

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 67 (2016)

Heft: 4

Artikel: Festsäle : Vielfalt und Wandel

Autor: Zarriello, Pasquale

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-685706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pasquale Zarriello

Festsäle – Vielfalt und Wandel

Festräume treten über die Jahrhunderte vielfältig geformt und ausgestattet in Erscheinung. Der Festsaal als Bauaufgabe hat wie die Kirche eine lange Entstehungsgeschichte – ein Streifzug durch seine Manifestationen in den vergangenen Jahrhunderten bringt die unterschiedlichsten Raumarten ans Licht. Die kunstvollen Ausstattungen betonen ihre bedeutsamen Funktionen.

Feste sind Momente ausserhalb des Alltags – Zäsuren im Leben begehen wir mit ihnen, sie stiften Sinn, sie erlauben dem Menschen, sich zu einer gemeinsamen Idee oder einem gemeinsamen Glauben zu bekennen. Feste repräsentieren Gesellschaften gegensätzlich: Eine Feier kann zu gesellschaftlicher Teilhabe führen, kann aber auch bewusst ausschliessend wirken. Für Individuum und Gesellschaft stiften Feste zugleich Identität; sie geben Anlass, über Herkunft, Geschichte oder Zukunft einer Familie, eines Staates oder einer Religionsgemeinschaft nachzudenken.¹ Die gesellschaftliche Integration und kulturelle Differenzierung findet meist in den für Festlichkeiten reservierten Räumen statt. Eines der augenfälligsten Beispiele sind religiöse Feste in Kirchen und anderen Gotteshäusern. Ein Paradebeispiel auf profaner Ebene sind die rauschenden «barocken» Feste: Höfische Gesellschaften in der Zeit des Absolutismus feierten vor allem sich selbst und bildeten nach aussen eine hermetische Gruppe, die politische und moralische Vorstellungen teilte. Der Spiegelsaal und im Aussenraum die Schlossgärten von Versailles waren Orte pompöser und absolutistischer Machtinszenierung.²

Festräume verleihen also einer bestimmten Form von Feierlichkeiten Ausdruck – genau genommen ruft jedes Fest nach einem eigenen Festsaal. Die Gefeierten – Könige, Päpste, Präsidenten, Wissenschaftler und auch der Citoyen – zelebrieren und werden in mannigfaltiger Weise gefeiert. Es wird geehrt, gastiert, gespeist, getanzt, gelauscht, gelobpreist und vieles mehr. Werfen wir also einige Blicke auf die Vielfalt an künstlerischen Themen und architektonischen Gestaltungen, welche diese mannigfachen Saalfunktionen hervorbringen!

Von der Stube zum Saal

Ein Fest stellt seit je besondere gestalterische Forderungen – und stets wurde versucht, diesen mittels gebauter und ephemerer Architektur

ebenso wie mithilfe des Dekors gerecht zu werden: So geben die Abmessungen eines Raums, seine Lage innerhalb des Gebäudes, die Wegführung dorthin und die Ausstattung nicht nur Auskunft über die Bedeutung des Festsaaals, sondern auch über den Status seines Besitzers.

So feierte das mittelalterliche Zunftwesen in kleinen, vornehmen Wohnhäusern oder in Zunftstuben; in sogenannten Bürgerstuben fand der gesellige Austausch unter Bürgern statt. Genauso feierlich mit Malereien ausgeschmückt wurden die kleinen mittelalterlichen Festsäle in den ehemals kleinbürgerlichen Wohnhäusern der Altstädte. Prachtvoller setzten sich dann die neubarocken Saalbauten der Stadtcasinos und Hotelanlagen in Szene, die mit dem Aufkommen des Tourismus im modernen Bundesstaat entstanden.³ Die neuen Gesellschaftshäuser des Bürgertums lehnten sich an die Repräsentationsräume des Absolutismus an. Sie dienten hauptsächlich Vergnügungszwecken und unterschieden sich im Komfort markant von den Zunftstuben; in den Tanz- und Speisesälen der Stuben mangelte es oft an Durchluft, genügendem Platzangebot und Sauberkeit.

Die Grundzüge der Festsäle, wie sie im Lauf der Epochen entstanden sind, lassen sich grob zusammentragen. Der Wunsch, öffentlichen und privaten gesellschaftlichen Anlässen und Aufgaben einen repräsentativen – festlichen – architektonischen Rahmen zu geben, zeigt sich gleichsam in privaten wie auch öffentlichen Bauwerken. Der Festsaal ist stets ein Hauptraum in einem Bauwerk. Lange Zeit bestimmten die konstruktiven Möglichkeiten der Zimmermannskunst die Ausmasse der Säle. In Burgen, Rathäusern und Stadthäusern waren Festräume meist mit flachen Balkendecken überspannt, teilweise wurden die Räume mit Längsunterzügen auf Stützen gegliedert. Waren die Holzdecken der Säle im Obergeschoss in Verbindung mit dem Dachstuhl ausgeführt worden, wie das bei vielen Burgen und Schlössern der Fall ist, so wurden grössere stützenfreie



Räume möglich.⁴ Die Dachwerke erlaubten auch gewaltige Spannweiten. In Padua erstreckt sich der «Salone» über eine Fläche von 81 × 27 Meter und misst am Scheitelpunkt 27 Meter. Dieser «Palazzo della Ragione» verweist, wie auch die Basilika von Andrea Palladio in Vicenza, zudem auf ein Charakteristikum früher Saalbauten: Sie waren nicht nur Festsaal, sondern auch Marktraum und Gerichtsaal. Im Grunde genommen sind die allermeisten Festsäle bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts multifunktionale Innenräume.

Mit dem Aufkommen von Rathäusern waren Mehrzweckgebäude entstanden, in denen regiert, gerichtet, gehandelt – aber auch gegessen, getanzt und musiziert wurde. Die Ratsstuben wurden für gesellschaftliche und kulturelle Anlässe verwendet und wurden zeitweise gar als Tanzstuben oder als Theaterraum benutzt. Noch im Spätmittelalter dienten grosse Speichersäle als Festsäle und stellten somit einen willkommenen festlichen Rahmen auf Zeit dar. Zeitweiligen Charakter hatte auch mancher Festsaal in den Städten:

Festliches Gesamtkunstwerk: Lausanne-Ouchy VD, Hôtel Beau-Rivage-Palace, Glaskuppel im grossen Speisesaal von 1908. Foto Dirk Weiss



In spätgotischen und barocken Berner Stadthäusern waren die Festsäle in den Obergeschossen platziert, sie wurden – wenn kein Fest anstand – auch als Stau- und Schlafräume benutzt.⁵ Hier stand der dekorative Aspekt des Raumes noch nicht im Vordergrund. In der mittelalterlichen, noch befestigten Burg konnten hingegen zeitweise Wandteppiche, einfache Balkenschnitzereien, Freskenzyklen oder Rankenbemalungen die einfachen Säle zieren.

Festliche Gesamtkunstwerke

Die Verbreitung der Renaissance und des Humanismus sorgte auch nördlich der Alpen dafür, dass Festräume und ihre Ausstattungen sich zu Gesamtkunstwerken entwickelten. Die kunstvollen Ausstattungen und Bildprogramme nobilitierten Festsäle und ihre Auftraggeber gleichermaßen.⁶ In Burgen wurden durch Zusammenlegung kleinerer Stuben Festräume mit repräsentativen Massen geschaffen. Die kunstvollen Dekorationen an Wänden, Böden und Decken bildeten den passenden feierlichen Rahmen für das Zeremoniell oder für den schönen Schein. Im 17. und 18. Jahrhundert versetzten die Stuckzyklen an Wänden und das Stuckdekor an Decken die Besucher in die Traumwelten ihrer Stifter.⁷ Biblische und antike Mythen verwiesen auf Status und Bildung des Hausherrn. Im Barock, Rokoko und Klassizismus erreichte die Architektur der Festsäle bis dahin unerreichte Ausmasse. Festsäle in den Klöstern von Einsiedeln, St. Urban oder St. Gallen lassen das Armutscredo der Kirche vollends verblassen. Die Festsäle der Schlossanlagen in Berlin, Paris, St. Petersburg oder Wien prägten die Saalbauten der darauf folgenden Jahrhunderte entscheidend.

Mit der Modernisierung der Architektur entstanden im 19. Jahrhundert neue Gebäudetypen mit einer eindeutigen Bestimmung, darunter Gesellschafts- und Kulturbauten, die einer bürgerlich gebildeten Allgemeinheit dienen sollten. Die Festsäle dieser Bauten stehen beispielhaft für den Kunst- und Architekturtransfer aus früheren Epochen. Um den Ansprüchen des Bürgertums gerecht zu werden, baute die Bauaufgabe Saal – Festsaal, Speisesaal, Ballsaal, Kursaal, Bühnensaal, Aula – auf bestehende Baugattungen auf: Wie im barocken Schlossbau und bei den Gesellschafts-

Prachtvolle Inszenierung: Speisesaal von 1908 im Hôtel Beau-Rivage-Palace, Lausanne-Ouchy VD, Architekt Eugène Jost in Zusammenarbeit mit Maurice Schnell (oben). Foto Dirk Weiss

Festsaal von 1906 im Hotel Montreux-Palace, Montreux VD, eingefasst in schwungvollen neobarocken Zierformen mit musizierenden Frauen und Engel. Foto Dirk Weiss

räumen der fürstlichen Sommerresidenzen treten die Festsäle nicht gesondert auf, sie stehen in Verbindung mit anderen Räumen, wie Treppe und Vestibül, oder in Verbindung mit kleineren Sälen oder gar einer Terrasse. Zusammen mit dem Dekor strahlte die Raumfolge Vestibül-Treppe-Saal in den Universitäten, Hotelbauten, Stadtcasinos und Kursälen die gewünschte festliche Grandezza aus. Die Übernahme architektonischer Themen war nicht nur auf den Barock beschränkt: Im Palais Kneuterdijk in Den Haag wird der Fest- und Ballsaal nach dem vitruvianischen Modell des dreischiffigen Säulensaals mit kassettiertem Tonnengewölbe gestaltet.

Die Wiederentdeckung von Pompeji im Verlauf des 18. Jahrhunderts veränderte manche Innendekoration in den Fürstenhäusern Europas und griff von dort auch auf andere Festsäle nördlich der Alpen über. So treffen wir im 19. Jahrhundert in den Stadtcasinos, den eigentlichen Orten städtischer Geselligkeit, auf «pompejische» Wandmalereien mit antikisierenden Motiven, wie ursprünglich im Stadtcasino Basel.⁸ Ein Beispiel einer englischen Assembly Hall findet sich in Bath, im Westen Englands. Im Ballsaal wurden Wandmalereien im Stile Pompejis ausgeführt, später aber wieder übermalt. Ein weiterer britischer Festsaal, der Bankettsaal im Royal Pavillon von John Nash in Brighton, inszeniert die exotischen und weltumspannenden Sphären des britischen Empire. Nicht ganz exotisch, aber an orientalische Prachtentfaltung erinnernd,⁹ ging es in der Schweiz im Schloss Schadau in Thun zu. Die Innenausstattung der Repräsentations- und Gesellschaftsräume, mit mehrfarbigen Holzböden, Ledertapeten, Wandspiegeln, Marmorflächen und malerisch nachgeahmten Intarsien, wies auf den Erfolg der Besitzerfamilie de Rougemont hin.

Weitere Beispiele von Festsälen als Gesamtkunstwerke finden sich in Universitäten. In den als Bildungspalästen bezeichneten Bauwerken fanden in der Aula Magna die festlichen Zeremonien statt, die gebührend in Szene gesetzt wurden. Die Aula einer Universität bildet zusammen mit der Monumentaltreppe und dem Vestibül das repräsentative Zentrum der Bildungsstätte. Das Schema der Berner Aula zum Beispiel besitzt eine umlaufende Reihe von Doppelsäulen und ein Spiegelgewölbe, das im deutschen Sprachraum von Berlin über München bis Graz seine Vorbilder fand. Die Doppelsäulen, reiche Stuckdekorationen und allegorische Programme, die auf die Antike als Wiege der Wissenschaft hinweisen, vervollständigen das Programm und bauen den festlichen Rahmen auf.¹⁰



Das 20. Jahrhundert schliesslich bot den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten räumliche Angebote: Saalbauten für ein breites Publikum, etwa durch den Bau von grossen Festsälen für die Arbeiterschaft. Wohlfahrtshäuser, wie das Bauwerk von Armin Meili für die Brown, Boveri & Cie in Baden, verströmen durch die hölzerne Materialität des Fest- und Speisesaals eine Aura von Zurückhaltung und verdienter Ruhe für die Belegschaft. Auch die vielen Säle in den Schweizer Volkshäusern, die für das gesellige Leben unter der Arbeiterschaft genutzt wurden, sind bezeichnend für diese Epoche. Der Festraum im Kongresshaus von Max Schlup in Biel oder die Säle von Haefeli Moser Steiger in Zürich und von Meili in Luzern zeigen eindrücklich, wie die Raumgattung als Labor für die Suche nach einer angemessenen Repräsentation der Schweizer Modernität genutzt wurde.

Reiches Dekor: Supraporte mit musizierenden Engeln, Otto Haberer zugeschrieben, im Saal des Hotels Schweizerhof, Interlaken BE (1897). Foto Denkmalpflege des Kantons Bern

St. Moritz GR: Hotel Victoria, Speisesaal (heute Festsaal) von 1891 mit ausgemaltem Deckenspiegel und elektrischer Beleuchtung. Foto Sammlung Roland Flückiger-Seiler



Zeitgenössische Säle, technisierte Räume

Die vielschichtige, individualisierte Gesellschaft von heute mit ihren differenzierten Wertvorstellungen unterscheidet sich deutlich von früheren europäischen Gesellschaften. Exemplarisch dafür steht der «Luzerner Saal» im KKL Luzern: Es ist ein neutral gehaltener Saal, der individuell auf die Bedürfnisse der Veranstalter reagieren kann. Zeitgenössische Festsäle bestechen nicht durch ihre Opulenz, dafür übernehmen oft technische Einrichtungen die Rolle des Dekors: sichtbare Lichtinstallationen, akustische Steuerungselemente, Schächte für die Frischluftzufuhr und Abluftabfuhr sind prägende gestalterische Elemente. Immer mehr dienen heute auch leerstehende Bauwerke, wie ehemalige Fertigungshallen der Industrie, als Festsäle oder – in Neudeutsch ausgedrückt – als Event- und Partylokale. Die Dienstleistungsgesellschaften des 21. Jahrhunderts amüsieren sich seit längerem schon in den ehemaligen Arbeitstempeln zum Rhythmus der Musik und Lichtspiele, an einem Ort, wo früher Arbeiter und Arbeiterinnen dem Takt der Maschinen zu folgen hatten. Nicht nur Fabrikhallen mutieren zu Festräumen, auch ungenutzte Kir-

chenräume oder Bibliotheken werden zu Festsälen umfunktioniert, wie etwa St. Katharinen in St. Gallen. Ihre Struktur lässt diese Zweckänderung durchaus zu. Der grosse Speisesaal des ehemaligen Grand Hotels Thunerhof ist seit 1948 Bestandteil des Kunstmuseums Thun.

Festsäle treten im Verlauf der Geschichte jedoch nicht immer nur als «fest» gebaute Bauwerke auf – sowohl die gebaute Umwelt einer Stadt wie auch die gestaltete Landschaft bildeten seit je beliebte Kulissen für Feierlichkeiten. Den Rahmen für politische, religiöse und heutzutage auch profane Feste liefern in der Neuzeit ephemere Festarchitekturen, später mobile Festsäle auf Schiffen¹¹ oder temporäre Bauten wie Festzelte und Ausstellungsbauten. Ein prominentes Beispiel war der für die Ausstellung des Deutschen Werkbunds von 1917 in Bern präsentierte Festsaal im dezenten Jugendstil von Peter Behrens. Die Schweizer Landesausstellungen kannten davor die Festhütten und Speisehütten.¹² Das Festzelt hingegen sah auch schon ruhmreichere Zeiten: Heutige Festzelte, die man landauf, landab in den Sommermonaten antrifft, können den Festzelten des beginnenden 20. Jahrhunderts nicht das Wasser reichen. ●

«Gundeldinger Feld» in Basel: Die Industriearchitektur der ehemaligen Maschinenfabrik Sulzer Burckhardt AG bildet den schlichten Rahmen für Restaurant und Konzertlokal. Foto z.V.g.

Anmerkungen

- 1 *Festkulturen im Vergleich*. Hrsg. von Michael Maurer. 2010. S. 9–12.
- 2 *Soziale und ästhetische Praxis der höfischen Festkultur im 16. und 17. Jahrhundert*. Hrsg. von Dickhaut u.a. 2009.
- 3 Roland Flückiger-Seiler. *Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit*. 2005.
- 4 Jürg Schweizer. «Schlösser und Landsitze in der Landschaft Bern». In: *Mittelalter – Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 14 (2009), H. 2, S. 42–57.
- 5 Johanna Strübin. «Das ehemalige Gesellschaftshaus zu Pfistern in Bern, ein Werk von Daniel Heintz dem Älteren». In: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 44 (1987), H. 3, S. 171–186.
- 6 Doris Fässler. «Schweizer Innenräume: aus Landsitzen und Herrenhäusern des 16. bis 18. Jahrhunderts». In: *Du – die Zeitschrift der Kultur* 44 (1984), H. 8, S. 28–53.
- 7 Thomas Freivogel. «Der Stuckzyklus von Antonio Castelli im Schloss Spiez, Versuch einer Deutung». In: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 46 (1989), H. 1, S. 23–28.
- 8 Franziska Gross. «Die Basler Stadtcasinobauten und ihre Projektierung im 19. Jahrhundert». In: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 40 (1983), H. 4, S. 269–294.
- 9 Max Grütter. «Schloss Schadau». In: *Unsere Kunstdenkmäler – Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte* 23 (1972), H. 4, S. 194–200.
- 10 Markus Thome. «[...] Das Hauptgebäude und die Repräsentationsarchitektur um 1900». In: *Stadt Universität Bern: 175 Jahre Bauten und Kunstwerke*, 2009, S. 31–50. Markus Thome, Denise Hug. «Hauptgebäude der Universität». In: *Stadt Universität Bern: 175 Jahre Bauten und Kunstwerke*, 2009, S. 157–165.
- 11 Rico A. Reinle. *Vom Gesellschaftssalon zum Festsaal: eine innenarchitektonische Entwicklungslinie an Bord der historischen Ozean-Liner*. 2013.
- 12 Othmar Birkner. *Bauen und Wohnen in der Schweiz 1850–1920*. 1975. S. 129–134, 169–184.

Zum Autor

Pasquale Zarriello, Architekt und Kunsthistoriker, arbeitet als Entwurfsarchitekt und hat 2015 zum Thema der Freibäder der Moderne am Institut für Kunstgeschichte in Bern doktriert.
Kontakt: p.zarriello@outlook.com

Résumé

Diversité et changement : l'architecture des salles des fêtes

Si les salles des fêtes ont toujours été des œuvres d'art totales, leur configuration et leur décoration n'ont cessé d'évoluer au fil des siècles. Cette catégorie d'espaces possède une très longue tradition : fermes, maisons de corporations, hôtels de ville, châteaux, monastères, hôtels particuliers, universités, sièges sociaux, établissements hôteliers et complexes culturels comportent souvent une ou plusieurs salles de ce genre, où les hôtes pouvaient et peuvent encore se comporter selon leur rang ou rompre avec l'étiquette. De fait, les salles des fêtes témoignent de façon privilégiée des mutations sociales survenues en Europe.

Riassunto

Varietà e cambiamenti: l'architettura dei saloni per le feste

I saloni per le feste sono sempre stati delle opere d'arte totali, come dimostrano la loro complessità formale e la ricchezza degli arredi rivelatisi nel corso dei secoli. Essi fanno parte di una tipologia spaziale che vanta una lunga tradizione: case rurali, sale di corporazioni, palazzi comunali, fortezze, castelli, conventi, palazzi municipali, università, sedi di associazioni, alberghi ed edifici culturali includevano quasi sempre una o più sale per le feste, nelle quali gli ospiti potevano comportarsi secondo le consuetudini del loro ceto sociale o al contrario rompere con le etichette. I saloni per le feste costituiscono pertanto una straordinaria testimonianza dei cambiamenti sociali avvenuti in Europa.